

Kühl kalkuliertes Liebeswerben

Irans Präsident Chatami im CNN-Interview: Ein Monolog mit halb ausgestreckter Hand

Wie signalisiert ein Staat einem anderen Entschlossenheit oder gar Liebeswerben? Die klassische Inszenierung hat Charlie Chaplin im *Großen Diktator* hingelegt. Adenoid Hynkel von (Nazi-)Tomanien läßt ein den Kollegen von Bacteria (Italien), Benzino Napaloni. Es folgt das gesamte Spektrum der Imponier- und Schmeichelgebärden: der große Bahnhof, das noch größere Staatsbankett, die endlose Militärparade, Wutausbrüche, Bruderküsse.

Das war 1939. In den 60er Jahren durfte man derlei noch *live* betrachten – als Charles de Gaulle („Sie sind ein großes Volk!“) und John F. Kennedy („Ich bin ein Berliner“) mit ihren Staatsbesuchen um die Deutschen warben. Vorbei, vorbei. Die *message* läuft nun fast immer über das *medium* namens TV, und wenn es um Paarungen von Immer-noch-Feinden wie Iran und USA geht, ersetzt CNN Bahnhof und Bankett.

CNN durfte 45 Minuten lang den Präsidenten Mohammed Chatami bei einem Monolog filmen, der gelegentlich unterbrochen

wurde von Christiane Amanpour, einer Perserin, die seit vielen Jahren für CNN Krisen- und Kriegsschauplätze bereist. Warum CNN und nicht die großen Networks, wenn der Hauptadressat doch das US-Publikum jenseits von Washington ist?

Nun, CNN hat sich seit dem Golfkrieg 1990/91 eine Reputation in dieser Region erworben, die man delikat eine „nicht-nationale“ nennen kann. Patriotische Amerikaner sagen es härter: Für die richtigen Bilder, den exklusiven Zugang zu den Diktatoren, lasse sich CNN auch schon mal für deren Zwecke einspannen. Wenn also Chatami mit CNN plaudert, dann vergibt er sich nichts: Er redet mit Amerika, aber nicht mit einem amerikanischen Sender. Überdies mag auch ein zweites Kalkül mitgespielt haben. Es betrachten zwar Millionen mehr Amerikaner ABC etc., aber nur CNN ist wirklich rund um die Welt zu empfangen. Vor allem auch im Iran selbst, wo die Mullahs längst aufgehört haben, den Apostaten des Staatsfernsehens die Satelliten-Schüsseln vom

Balkon zu brechen. Denn Chatami muß nicht nur die Amerikaner, sondern auch die eigenen Landsleute für seinen vorsichtigen Öffnungskurs gewinnen.

Und deshalb erinnert diese Sendung auch ein wenig an Hynkel vs. Napaloni. Es mußte die Öffnung signalisiert, aber der Nationalstolz gepflegt werden – die Hand durfte nicht so weit ausgestreckt werden, daß sie die Reaktionen daheim provozierte. Das hat Chatami glänzend geschafft: Jedes Wort war so gewählt, den Amerikanern ein Maximum an verlockenden Freundlichkeiten und den Hardlinern daheim nicht eine einzige Angriffsfläche zu bieten.

Christiane Amanpour steckte übrigens in einer ähnlichen Zwangsjacke. Wäre sie zu tief und zu schwarz verschleiert gewesen, hätte man ihr zuviel Demut vor dem Feind anhängen können. Ergo? Sie kam in Blau, zeigte die Hälfte ihrer Haarpracht und eine Schmuckbordüre am Rocksäum.

JOSEF JOFFE

MOHAMMED CHATAMI: Freundlichkeiten für Amerika; kein Futter für die Reaktionäre daheim.

Photo: AP